

Die Kirche als Erlebnis.

Nachklänge zur Generalkirchenvisitation im Kirchenkreis Anklam vom 26. Mai bis 14. Juni 1926.

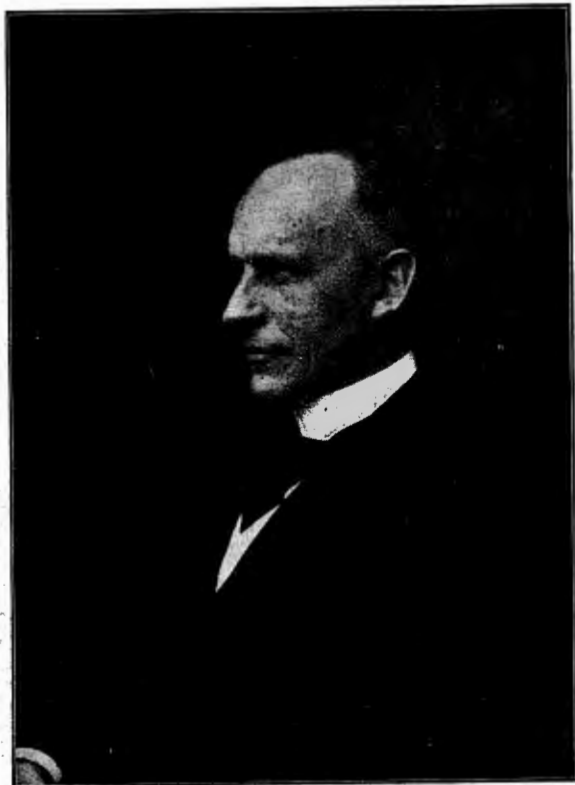
Zwei schöne Kirchtürme ragen über das Häusermeer der Stadt Anklam, sie geben dem Stadtbild sein eigentliches Gepräge. Fast in jedem Dorf des Kreises steht eine Kirche oder Kapelle, die dem Ankommenden eine Predigt in Stein

halten: „Die Heimat der Seele ist droben“. Die weiten Hallen der Anklamer Gotteshäuser, die heimeligen Schiffe der Dorfkirchen laden gleicherweise zu andächtigem Besuch ein. Aber viele unserer Zeitgenossen kommen nur bei außerordentlichen Gelegenheiten in ihr Gotteshaus, etwa zur Taufe, (wenn dieselbe nicht auch noch gar in der rauchgeschwängerten Stube gehalten wird statt am Taufstein der Kirche), zur Konfirmation, zur Trauung, auf dem Lande zu der sich meist an das Begräbnis anschließenden Feier im Gotteshause ferner vielleicht zu den Gottesdiensten an den hohen Feiertagen, Charfreitag, Erntedankfest, Bußtag und Totenfest. Dann aber ist Schluss. Warum? Die Hast der Arbeit, der Strudel der Vergnügungen und was dgl. „durchschlagende Gründe“ sind, „lassen wirklich keine Zeit übrig“ für den Besuch des Gotteshauses. Es ist nicht etwa wilde Kirchenfeindschaft, fanatischer Haß gegen alles Göttliche und Ewige, obwohl sich dieser wohl auch hin und wieder finden mag, nein die Kirche ist für unsere Zeitgenossen kein „Erlebnis“.

Die Kirche wurde aber im vergangenen Jahre für viele Gemeindeglieder ein „Erlebnis“. Wie es dazu kam, davon sei in den folgenden Ausführungen die Rede.

„Generalkirchenvisitation“.

Es sind wohl zwei Jahre her, da besuchte der neue Oberhirte des Westsprengels der Kirchenprovinz Pommern Herr Generalsuperintendent D. Kähler eine in Anklam tagende Pfarrerversammlung. Da wurde ihm durch einen der jüngeren Geistlichen die Bitte ausgesprochen, wenn wieder einmal eine Generalkirchenvisitation gehalten würde, nicht an Kirchenkreis Anklam vorüberzugehen. Das dunkle Wort war ausgesprochen Generalkirchenvisitation. Aus der Verfassung der „Evangelischen Kirche der altpreussischen Union“ hatten die Anwesenden wohl das Wort schon vernommen; aber die Bedeutung war nicht wenigen recht fremd. Nicht gerade freundliche Blicke trafen den „Uebeltäter“. Ein Jahr ging ins Land. Der Wechsel in der Person des Super



Generalsuperintendent D. Kähler-Stettin.

*Das Wort ist mein Maß
und mein Pfund
und ist mein Ziel!*

D. Kähler.

Intendenten trat ein. Der hochbetagte, noch selten listige Superintendent T ä g e legte die Leitung des Kirchenkreises in die Hände des ersten auf Grund der neuen Kirchenverfassung unter Befragung der Pfarrgeistlichen des Kirchenkreises vom Generalsuperintendenten vorgeschlagenen Superintendenten J u n g m i c h e l = Spantekow. Die Aussicht auf eine Generalkirchenvisitation schien für die ersten Jahre erloschen. Denn das wäre doch fast eine Zumutung an einen Herrn, der sich erst in die vielfach neue und recht umfassende Arbeit einleben muß, ihm auch nur die Frage zu stellen, ob im Kirchenkreise Anklam nicht eine Generalkirchenvisitation stattfinden könne. Aber es schien nur so. Denn der neue „Herr Superintendent“ war eben nicht neu, sondern wirkt seit einem Menschenalter im Kirchenkreise. So kam denn im Anfang des Jahres 1926 die zögernde Anfrage, wie es wohl mit einer Generalkirchenvisitation im Kirchenkreise Anklam im Jahr 1926, so etwa im Mai-Juni wäre. Die Antwort war eine herzlich willkommen heißende Zusage. So erfuhr man im Anfang des vergangenen Jahres so nach und nach: Es steht für dieses Jahr eine Generalkirchenvisitation in Aussicht. Näheres wird noch bekannt gegeben. Die Namen der Mitarbeiter des Leiters der Visitation sicherten nach und nach durch. Kurz hinter den Kulissen, wie man so sagt, fing ein Wispern und Klüstern an, setzte eine mehr oder weniger große Spannung ein, wurden Hoffnungen und auch Hie und da Sorgen wach. Der manchen ärgerliche „Zeitungsman“ verriet am 13. April durch die Anklamer Zeitung den Plan an die weite Öffentlichkeit. Die grundlegenden Ausführungen über den Plan der Generalkirchenvisitation gab am 14. April Herr Generalsuperintendent in ihren Einzelheiten selbst. Das Ziel der Generalkirchenvisitation ist in dem Aufruf des Herrn Generalsuperintendenten mit folgenden Worten ausgedrückt: „Sie soll das Bewußtsein der inneren Verbundenheit aller einzelnen Gemeinden mit der Gesamtkirche wach erhalten und beleben, an die ernste Verantwortung vor dem Herrn der Kirche erinnern und — wenn Gott Gnade gibt — dadurch das Glaubensleben mit neuer Freudigkeit erfüllen.“

So war denn die Generalkirchenvisitation grundsätzlich ins Werk gesetzt. Es galt jetzt die Vorbereitungen in den einzelnen Kirchspielen zu treffen, damit die je nach dem Reiseplan zu be-

suchenden Gemeinden den Visitationstag als einen Festtag „erster Ordnung“ begehen konnten.

Die Vorbereitungen.

Zunächst riefen die Pfarrer als Vorsitzende die Gemeindegemeinderäte ihrer Kirchengemeinden zu einer Beratung zusammen, um sich mit denselben schlüssig zu werden, wie im einzelnen, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, die Festfeier vorbereitet und ausgestaltet werden könnte. Dabei mußte zunächst der Zweck und die Aufgabe solcher Veranstaltung in dem Kreise der Mitglieder gründlich besprochen werden. Es wurde dadurch vielfach schon ein wachsendes Verständnis geweckt für das Wesen und die Aufgaben der Kirche; die Kirche fing an ein Erlebnis zu werden. Außer diesen amtlichen Beratungen taten sich die Kirchenältesten in Bekanntenkreisen anderer Kirchspiele um mit der Frage: „Wie wollt ihr die Feiern vorbereiten?“ Es entstand ein mehr oder weniger reger Austausch unter den Gemeinden. Man wurde sich bewußt, wir gehören zusammen, ein weiterer wichtiger Baustein zum Erlebnis der Kirche.

Die Vorbereitungen der zu singenden Choralieder regten so manches Mitglied eines Gesangsvereins zum Nachdenken über die Frage an: „Was bedeutet das alles?“ So griff das Interesse an der Visitation immer weiter um sich.

Sehr wichtig waren die Vorbereitungen zur Schmückung der Orte und vor allem der Kirchen. Die Wälder opferten eine Fülle duftenden Lannengrüns und Eichenlaubs. Aus den Gärten wurden viele blühende Blumen gebracht. Die Pfarrfrauen und Lehrerfrauen, an anderen Orten die Gutsherrinnen griffen diese Arbeit mit ihren kleinen und großen Helferinnen tatkräftig an. Die Anbringung des Schmuckes vor dem Festtage übernahmen vielfach die Mitglieder vorhandener Vereine. Laubgewinde überquerten in engem Abstände die Straßen, Fahnen flatterten im Winde, eine ganze Allee aus grünen Büschen war in einem Orte über Nacht durch fleißige Hände geschaffen, die Orte glänzten in einer sonst nie gesehenen Ordnung und Reinlichkeit. Die Straßen waren mit Grün bestreut. Es war alles zu einem sonderlichen Fest aufs schönste gerichtet. Die Schuljugend freute sich auf den unerwarteten Festtag; denn ihr war vom Schulrat ein schulfreier Tag für den jeweiligen Visitationstag bewilligt. Die Arbeiter durften auf Bitten des

Herrn Generalsuperintendenten von der Arbeit feiern. Mitten in der Woche war eben ein ganz großer Festtag. Durch alle diese Vorbereitungen war die Visitation das Stadt- bzw. Dorfgespräch. Die Erwartung stieg aufs höchste.

Der Festtag.

Die Gäste durchreisten die Kirchspiele von Westen nach Norden, Osten und Süden. Sie kamen von einer Gemeinde zur anderen mit Fuhrwerk, das Gemeindeglieder oder Patrone zur Verfügung stellten. Die Glocken empfangen sie dann meist mit Festgelaüt. Die Kirchenältesten entboten ihren Gruß, vielfach ließen es sich auch die Gemeindevorsteher nicht nehmen, namens der kommunalen Gemeinde die Gäste zu begrüßen. Im feierlichen Zuge ging die Gemeinde mit den Gästen an der Spitze in ihr Gotteshaus.

Ein lautes oder wenigstens leises: „Ach, wie schön!“ entlockte der Kirchenschmuck selbst den Gemeindegliedern, die an der Ausschmückung mitgeholfen hatten. So schön hatten sie selbst sich die Wirkung nicht gedacht. Am Altar standen meist frische Birken, über das Kirchenschiff hin waren Laubgewinde gespannt, die Kerzen auf dem Altar und häufig am Kronleuchter strahlten festlichen Glanz aus. Der Altar war ein Blumenmeer. Rotdorn und Flieder in allen Farben, wundervolle Pfingstrosen (Päonien) und leuchtender Gartenmohn, Goldregen und Schneeball, Schwertlilien von selten schönen Farben und wie die Blumen alle heißen, waren als Schmuck und zugleich Opfergabe auf dem Altar verteilt. Die ganze leuchtende Schönheit, zumal wenn wie fast die ganze Zeit über herrlicher Sonnenschein durch die Fenster flutete, nahm die Sinne aus dem Alltag heraus und ließ sie sich dem Ewigen erschließen. Und dann der schönste Schmuck, den eine Kirche überhaupt aufweisen kann, bis zur letzten Bank andächtig laufende Kirchgänger. Die Gemeinden waren bis auf wenig Alte und Kranke und ganz Unabkömmliche vollzählig versammelt. „Ich dachte gar nicht, daß so viel Leute in unserem Orte wohnen,“ so ging es manchem durch den Sinn. Dann ertönte brausend die Orgel. Zwar waren die Organisten aus Zeitersparnisgründen gebeten, sich auf ein längeres Vorspiel an irgend einem Abschnitt des Gottesdienstes zu beschränken, bei den anderen Gesängen die sonst üblichen Einleitungen zu unterlassen, aber dieses eine Vorspiel war mit Liebe

ausgesucht und wurde ausdrucksvoll vorgetragen. Die Chöre verschönten mit ihren 3. T. künstlerischem Gesange die Festgottesdienste ganz außerordentlich. Nun der eigentliche Gottesdienst.

Außer in der Nikolaikirche in Anklam predigte der Ortsgeistliche nach Abhaltung einer häufig mit großem Geschick für diesen Gottesdienst zusammengestellten Liturgie in der Mutterkirche. Die Texte waren vom Herrn Generalsuperintendenten vorgeschrieben. Nur wenige Male wurde die mit Rücksicht auf die noch zu erwartenden weiteren Ansprachen festgesetzte Beschränkung der Predigtzeit von zwanzig Minuten überschritten.

Die Predigt in den Tochterkirchen hielten abwechselnd die geistlichen Mitglieder der Kommission. Nach einem überleitenden Liede wurde die anwesende konfirmierte Jugend von einem der visitierenden Herrn gebeten, an den Altar zu treten zu einer Besprechung einer die Jugend bewegenden Angelegenheit. Diese Besprechungen hielten bald Pastoren, bald Nichtpastoren, vor allem häufiger die drei mitvisitierenden Schulmänner. Anfangs kamen auf die Fragen die Antworten wohl zaghaft heraus. Aber wer kann schließlich so herzugewinnender Freundlichkeit dauernd widerstehen, selbst wenn man sich verabredet hat, keinen Ton verlauten zu lassen? Die Gemeinden folgten mit reger Teilnahme dem Gang der Besprechung. Manch Vater, manche Mutter wird nach der Besprechung unter vier Augen noch einmal mit seinem Kinde geredet haben, damit der gute Same nicht vergehe. Wieder schloß ein Lied diesen Teil der Feier ab. Als letztes Stück des Gottesdienstes brachten die Besucher einen Gruß der Kirche der versammelten Gemeinde. In den Mutterkirchen hat diesen Gruß wohl ausnahmslos Herr Generalsuperintendent ausgesprochen. In den Tochterkirchen war diese Aufgabe bald einem geistlichen Herrn, bald einem nichtgeistlichen Mitgliede der Kommission übertragen. Sehr häufig wurde dieser Gruß der Höhepunkt der Feier.

Die Gemeinde erlebte ganz unmittelbar die Kirche, die Tatsache, daß mit ihr viele andere Gemeinden erfüllt sind von der heiligen Liebe zu Jesus Christus, dem Heiland der Welt, daß Gottesfurcht für die Menschheit das einzige Fundament ist, auf dem ein Wiederaufbau des zerrissenen Volkes möglich ist. Etwas von dem ur-

Christlichen: „Sie waren alle einmütig beieinander“ wurde spürbar.

Ehrung der Kriegsofoper.

Außer einer kleinen Gemeinde hat jede Kirchengemeinde ihre Kriegsofoper darbringen müssen. Die Gedenktafeln in den Kirchen, oder die Denkmäler auf den Dorfaueu oder dem Kirchhofe mit ihren 3. L. langen Namensaufzählungen sind der schmerzliche Ausdruck. Als ein tiefpflügender Ackermann ist der heilige Gott während und nach dem Kriege durch unsere Gemeinden geschritten. Wieviel Hoffnungen wurden umgebrochen, wieviel scheinbar gesundes Leben dahingerafft. Noch immer wollen die Wunden nicht heilen, die Narben nicht verharschen. Wieviele erklären brüsk: „Mit Gott sind wir fertig!“ „Gott kann nicht Liebe, nicht Gerechtigkeit sein.“ Durch die wehe Klage, die bittere Anklage aber hindurch klingt doch eine geheime Sehnsucht, ach wer mir doch helfen könnte, mein Leid, meine Trauer zu tragen, zu überwinden? An solchem stillen oder lauten Herzeleid kann und will die Kirche als die Dienerin dessen, der die Mühseligen und Beladenen zu sich rief, nicht vorübergehen. Auch die Visitation bot eine Gelegenheit, um die Trauernden hinzuweisen auf die Quelle alles Trostes, den gekreuzigten und auf-erstandenen Heiland der Welt. Vielfach war die Ansprache hierzu einem Nichtgeistlichen übertragen. So schloß sich an den Gottesdienst eine Feier zum Gedächtnis der Kriegsofoper an. In der Kirche am Altar oder vor der Gedächtnistafel hielt einer der Gäste eine Ansprache. Was die Gebliebenen der Heimat, uns selbst geopfert, was wir ihnen an Dank schuldeten, wurde zum Ausdruck gebracht. Ihr Opfer und unsere Tränen sind scheinbar sinnlos. Unser Volk ist geknechtet trotz allen Heldenmutes, aller Heldenofoper, wie noch kein Volk im Lauf der Menschheitsgeschichte je geknebelt war. O wer bleibt da bei Sinnen! All das Sterben ist sinnlos. Ja für die Weltmenschen bleibt der Sinn verschlossen. Christen aber schauen auf das Kreuz von Golgatha, das auch über alle Maßen unsinnig erschien und doch nach Gottes heiligem Willen die Tat der Erlösung der Menschheit wurde. Das Kreuz von Golgatha ist der Grund unserer christlichen Ewigkeitshoffnung, ist das Fundament unseres Glaubens an das Walten Gottes in der Weltgeschichte an der Menschheit. Aus der herben Trauer erhoben sich

die Herzen zu dankbarem Erleben der Tatsache, die Kirche trägt mit unser Leid, sie bringt uns aber auch einen Trost, der stichhält, wo aller andere Trost vergeht. Den Hinterbliebenen wurde die Kirche ein Erlebnis.

Die Feiern wurden einige Male statt im Gotteshause auf dem Friedhofe an dem Grabe eines Kriegsofopers gehalten, das seine letzte Ruhestatt auf dem Kirchhof der Heimat hat erhalten können. In anderen Orten fand die Feier vor dem Festgottesdienst am Helden Denkmal statt. In Bargischow wurde bei Gelegenheit der Generalkirchenvisitation das von der Evangelischen Frauenhilfe geschaffene Denkmal eingeweiht. Der Ortspfarrer besang die Feier mit folgenden Versen:

Unser Heldenhain.

Ihr zogt hinaus zum Kampf fürs Vaterland,
Als heiß entflammt des wilden Weltkriegs Brand.
Zerissen ist das Band so teuer wert —
Ihr kehrtet niemals heim zum trauten Herd.
Ihr seid gefallen, und wir tragen Schmerz,
Daß nicht mehr schlägt das treue Heldenherz.

Und ihr, die ihr das Liebste tapfer gabt,
Euch schenke Gott, daß starken Trost ihr habt,
Daß eure Trauer groß und heilig sei
und ungebeugt das Herz und stolz und frei.
Denn höchsten Ruhmes wert ist Heldenstand
Und ehrenvoll der Tod fürs Vaterland.

Ihr Brüder, die ihr auch hinaus einst zogt
Und die der Schlachtenwetter Wut umwogt,
Die ihr mit uns der toten Helden denkt,
Vergeht nicht, was euch gnädig Gott geschenkt.
Lob, Preis und Dank und ihm das ganze Herz!
So schall zu Gott empor es himmelwärts.

Ein sichtbar Denkmal richten heut wir auf,
Das überdauern soll der Zeiten Lauf
Und unsern Dank noch künde später Zeit:
Den Helden sei ein Heldenhain geweiht.
Hier lauschen wir der Stimme, die da spricht:
„Vergiß, mein Volk, die teuren Toten nicht!“

Der Heldenstein sei uns zugleich Altar,
Auf dem wir unsern Treuschwur bringen dar:
Nicht sei umsonst geopfert Heldenblut.
Auch wir geloben heil'gen Heldenmut,
Zu leben und zu sterben froh bereit
Für deutsche Reiches Heil und Einigkeit.

So wachse und gedeth, du Heldenhain,
Dein Rauschen soll uns heilig sein.
Dir spende segnend Tau des Himmels Volk',
Zu rauschen, helf Gott, einem freien Volk.
Ja, Gott im Himmel, steh uns machtvoll bei,
Daß einig wir und stark und frei.

R ü g e r.



Ehrendenkmal für die Gefallenen
gestiftet von der Evangelischen Frauenhilfe in Bargischow.

Deutsche christliche Frauen hatten das Ehrendenkmal in Bargischow geschaffen, den Männern, Brüdern und Vätern, und christliche Auferstehungshoffnung überstrahlte die Trauer und das Herzeleid. Die Kirche aber gab durch Verkündigung des Wortes von der Versöhnung das beste Teil, daran die wunden Seelen genesen können. Die Kirche wurde ein Erlebnis.

Die Schuljugend.

Die Maßnahme, daß aus Anlaß der General-Kirchenvisitation der Schuljugend ein schulfreier Tag bewilligt war, machte ihr den Tag schon an sich zu einem Festtag. Ferien, noch dazu unerwartete, haben noch immer ihren Reiz nicht verloren. Außerdem half die Schuljugend in vielen Gemeinden fleißig mit beim Schmuck des Dorfes und der Kirche. Eine besondere Feier aber fand

dann auch noch für die Schuljugend statt. In allen Kirchspielen wurden von Kommissionsmitgliedern Kindergottesdienste abgehalten. Die Geistlichen sprachen mehrfach aus, daß die Kindergottesdienste ihnen oft eine ganz besondere Freude gewesen seien. Da kamen in einer Gemeinde die Pastorkinder nach dem Kindergottesdienst ganz angetan heim: „Vater, so schön sind die Kindergottesdienste aber bei dir nicht, wir haben immerzu dazwischen gesungen, das war fein! Aber der D. war auch wieder unartig. Er hat nur einmal geantwortet, und da hat er bloß gesagt: „Ne“. In einer anderen Gemeinde war den Kindern erzählt von den Posaunen des Missionars Reuter in Medingen (Südafrika), die er einst geschenkt bekam, als er auf dem Missionsfest auf dem Garzer Schrey den Stoßfeuzer getan: „Ach wenn ich doch für meine Schwarzen auch so schöne Posaunen hätte. Wie würden die sich freuen.“ Ein Kind hatte das zu Herzen genommen und brachte sein Erspartes für Posaunen in Medingen. Im Burenkriege galter alle Deutschen, auch die Missionare, als Spione. So sollte auch Medingen zerstört werden. Schon nahten die englischen Truppen, als der unerfrockene Missionar Reuter seine schwarzen Bläser antreten ließ und mit ihnen das Lied: „Seil dir, im Siegerkranz“ anstimmte. Das Lied geht nach derselben Melodie wie das englische Nationallied. Was geschah? Die englischen Offiziere nahmen ihre Käppis ab, die Mannschaften ebenso. Schweigend und voll Ehrfurcht lauschten sie bis zum Ende. Dann hieß es: „Rehrt marsch.“ Die Posaunen, das Kindesgeschenk, waren zu Rettern der Missionsstation geworden. Kindertun hat Gott schon oft reich gesegnet. Eine tiefe Bewegung ging durch die große Kinderschar, als der Kindergottesdienst zu Ende war. Sie hatten die Kirche „erlebt“.

Ein besonderes Wort noch über den Kindergottesdienst in der reich geschmückten Anklamer Marienkirche. Was war es für ein liebliches Bild, als mehrere hundert Kinder die Kirchenhallen füllten und der Geistliche den Kindern die freundliche Einladung des Heilands brachte: „Auch ihr Kinder dürft zu Ihm kommen!“ Er will euch nicht von sich stoßen. Ihr seid Ihm wert. Darum seid recht von Herzen Ihm, eurem Heiland, auch dankbar. Ein stilles Geloben ging durch die Reihen: „Ja, so soll es sein!“ Die Kirche wurde den Kindern ein Erlebnis.

Die Jugend.

Vom reichen Jüngling lesen wir im Neuen Testament: „Jesus sah ihn an und liebte ihn.“ Die Kirche hat immer ihre Jugend lieb gehabt. Ihr tiefster Schmerz ist, wenn sie sehen muß, daß die Jugend Wege geht, die ihr zum Verderben werden müssen. Die Versuchungen sind heutzutage groß. Darum ging auch durch die vorhin erwähnten Besprechungen oft ein ernster, warnender Ton hindurch. Ein besonders eindrücklicher Jugendgottesdienst wurde in der Anklamer Nikolaikirche am letzten Visitationstage gehalten. Der Grundgedanke war: „Reiche Jugend. Schau um dich, schau über dich, schau in dich, überall ist der Reichtum zu erblicken. Die besondere Aufgabe bzgl. der heranwachsenden, schulentlassenen Jugend war nach den Ausführungen des Herrn Generalsuperintendenten, daß „sie wieder lerne, sich als Jugend der Evangelischen Gemeinde zu fühlen.“ Sie soll sich nicht verlassen vorkommen, sondern hineinwachsen in die Aufgaben, die einem rechten Gliede der Evangelischen Kirche gestellt sind. Darum ermunterte in seinem Schlußwort Herr Generalsuperintendent die Jugend Anklams, nun auch zu tun, wozu sie aufgefordert sei. Die Zeit der Jugend ist die Zeit des Pläneschmiedens, des Träumens von Idealen. Das muß aber zur Tat werden, sonst wird die schönste Zeit verändelt, und bittere Reue kommt über Nacht. Auch der Jugend trat so die Kirche persönlich nahe. Sie wurde ihr zum Erlebnis.

Die Männerwelt.

Vielfach ist die Meinung, daß die Kirche und alles, was damit zusammenhängt, nur für Frauen und Kinder da sei. Die Männerwelt habe wegen Arbeit und Beruf keine Zeit, ihre Gedanken darauf zu richten. Die besonderen für Männer und Jungmänner veranstalteten Versammlungen lehrten, daß diese Meinung ein Irrwahn ist. Die Geschichte des Geisteslebens des vergangenen Jahrhunderts beweist, daß Männlichkeit durchaus kein Gegensatz zu Frömmigkeit bedeutet, daß im Gegenteil die rechte Männlichkeit erst aus wahrer Frömmigkeit erwächst. Namen wie der des Turnvaters Jahn, des Pommersehen Landsmannes Ernst Moritz Arndt, des Altreichskanzlers Bismarck, dürften diese Behauptung zur Genüge bekräftigen. So wurden mehrfach Vorträge über

mannhaftes Christentum gehalten. Daß die ernste Frage der sittlichen Reinheit auch im Kreise der Männer erörtert werden mußte zu unserer Zeit, da die Lösung vieler ist, je toller, desto besser, ist selbstverständlich. Einmal geschah dies im Anschluß an Beobachtungen am Bienenschauer. Die Ausführungen wurden mit ernstem Zustimmung aufgenommen. Daß das 30. Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr in Lübs, das mit dem letzten Visitationstage zusammenfiel, durch einen Feldgottesdienst im großen Stil gefeiert wurde, bei dem auch viele, die sonst ohne Verständnis am Gotteshause zur Kirchzeit vorübergehen, mit Ernst den Ausführungen der beiden Redner lauschten, darf auch mitangeführt werden. Die Kirche, der Glaube an den erhöhten Herrn der Kirche, ist auch für Männer da und nötig. Das war das Ergebnis der Sonderveranstaltungen.

Die Frauenwelt.

Daß unsere evangelischen Frauen und Jungmädchen an der Visitation regsten Anteil nahmen, erhellt schon die Tatsache, daß sie mit viel Liebe und großem Fleiß die Orte und Gotteshäuser so prächtig schmückten. Auch die Mitwirkung bei den Chorliedern war ein lebendiger Beweis. Darum war es nicht mehr als billig, wenn für die Frauenwelt noch besondere Veranstaltungen getroffen wurden. Zu ihnen sprachen nicht nur Mitglieder der Kommission, sondern auch noch besonders gebefene Rednerinnen, so Frau von Koon-Lindensfelde, Frau Oberstleutnant Schallehn-Stralsund und Fräulein Dallmer-Berlin (Steglitz), Burckhardtshaus. Die Frauenversammlungen waren meist sehr gut besucht. Es ist ja auch so nötig, daß die oft überlasteten Mütter, die in besonderer Gefahr stehenden Jungmädchen es einmal spüren, wir sind nicht allein. Unsere Sorgen und Nöte, unsere Anfechtungen und Versuchungen finden ein verständnisvolles Mittragen frommer reifer Christen und Christinnen. Wie wurde bei den Ausführungen über die Schönheit des Christenlebens an Hand des 23. Psalms so manches Auge feucht! Ja, es gibt einen Vater im Himmel, der kennt mich und mein Leid. Zu Ihm will ich fliehen, bei Ihm Schutz und Trost suchen. Wie lauschten die Frauen und Jungmädchen den Ausführungen in der Aula des Anklamer Gymnasiums, sich als ein lebendiger Stein in den Tempel Gottes einfügen

zu lassen! Ja, die Frauen- und Mädchenwelt des Kirchenkreises vernahm es weithin, wir gehören zur Kirche, und die Kirche gehört zu uns. Die Kirche wurde ihnen zum Erlebnis.

Die Alten und Kranken.

Die Zeit, die uns nicht gefällt, kommt für jeden einmal. Was ist es vor allem, was uns mißfällt? Wir sehen die anderen rüstig schaffen, fröhlich feiern und sind ausgeschlossen. Das tut weh. Darum besuchten die Besucher, wenn die Zeit es irgend gestattete, die Alten und Kranken in ihrem Leid. Ach, wieviel Freudentränen sind da geflossen! Wir dachten, wir gingen von all der Freude leer aus, und nun bekommen wir gar das Allerbeste. Die stillen Zwiegespräche und was sie an Segen und Freude brächten, werden in der Ewigkeit einst offenbar werden.

In Anklam galten die Besuche den verschiedenen Stiften, Stechenhäusern und dem Krankenhaus. Aber auch hier die Klage, ach es ging gar zu hastig, oder gar, zu uns hat niemand den Weg gefunden. Das zeigt die große Erwartung, die sehnliche Hoffnung, auch einen Teil der Freude mitzugenießen. Die, an deren Lager die Boten der Kirche standen, bezeugen es mit vielem Dank, wir erlebten nun auch die Kirche.

Kirchliche Volksfeste.

Wenn ich wissen will, wie ich mit Menschen dran bin, dann sehe ich auf sie in Zeiten der Trauer und in Zeiten der Freude. Was die Kirche uns zu bringen hat, wird gleicherweise an Gräbern, wie durch fröhliche Feste deutlich. Auch die Generalkirchenvisitation brachte den Gemeinden zwei Volksfeste, eins am 30. Mai im Kirchspiel Iden, und das andere am 6. Juni in Spantekow.

In den Parks der Patrone, der Herren von Schwerin, zu Janow und Spantekow, sind große Linden bestandene Plätze, rechte Laubdome. Das waren die Festplätze. Zahlreiche Bänke luden zum Sitzen ein. Aber beide Feste wiesen einen unerwartet großen Besuch auf. So mußten viele Gäste mit einem Platz an der Erde oder Stehplatz vorlieb nehmen.

Der Zweck der Feste war verschieden. Im Mittelpunkt des Festes in Janow stand das Werk der Heidenmission. Die Festpredigt hielt Herr Generalsuperintendent. Er wies hin

auf den rechten Grund zur Freude. Nicht die aus dem Rahmen des Alltäglichen herausfallenden Wunderzeichen, welche die Jünger hatten in Jesu Namen vollbringen dürfen, sondern die scheinbar gar nicht auffallende Tatsache, daß ihre Namen im Himmel geschrieben sind, bilden den zuverlässigen Untergrund rechter Freude. Das Werk der Mission läßt gar herrliche Taten Gottes in unseren Tagen erleben, aber der Glaube, der von „Erlebnissen“ leben will, ist schon nicht mehr vollwertig. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, — denn allein der Name Jesus. Der Missionsbericht, erstattet von dem Dozenten für Mission an der Berliner Universität, Professor D. theol. Richter, gab dann einzelne Bilder für die umgestaltende Kraft des christlichen Glaubens.

Das zweite kirchliche Volksfest im Park zu Spantekow wurde ein Kreisverbandsfest der kirchlichen Jungmädchenvereine und der Evangelischen Frauenhilfen. Auch hier begann das Fest mit einem Gottesdienst, der unter dem Leitwort stand: „Er ist unser, wir sind sein.“ Auf die Begrüßung der beiden Verbände durch Herrn Generalsuperintendenten eilten die Teilnehmer zu den wie auch in Janow bereitgehaltenen Erfrischungen. Ganze Berge von Kuchen waren gestiftet. Aber sie schwanden wie der Schnee in der Frühlingssonne dahin. Die Jungmädchenvereine zogen danach auf die zur Verfügung gestellten Rasenflächen und machten lustige Spiele, führten Volksreigen auf und dgl. Die Mitglieder der Evangelischen Frauenhilfen der einzelnen Kirchspiele versammelten sich zu einem Vortrage von Frau Oberstleutnant Schallehn über Aufgabe und Ziel der Frauenhilfsarbeit.

Es waren beide Feste rechte Volksfeste. Die rechte, ernste Freude leuchtete allen aus den Augen. Allen, die Christen Kopfhänger schelten, wünschten wir, daß sie einmal christliche Volksfeste mitfeierten. Sie würden haß über die Fröhlichkeit erstaunen. Uns Christen aber soll der Vorwurf zu einer steten Selbstprüfung dienen, ob unser Wandel auch in der rechten, geheiligten Freude steht, die Außenstehenden die Frömmigkeit als ein erstrebenswertes Gut erscheinen läßt. Wer im rechten Glauben steht, dem ist die Freude am Herrn die tragende Kraft seines Lebens, dem wurde die Gemeinschaft mit einer großen Zahl Gleichgesinnter zu einem Erlebnis der Kirche.

Die Eröffnung und der Schluß der General- Kirchenvisitation in Anklam.

Am Mittwoch nach Pfingsten, den 26. Mai, wurde die Generalkirchenvisitation in Anklam eröffnet. Der eigentlichen Eröffnungskonferenz ging am Vormittage eine Versammlung der Religionslehrer und Lehrerinnen des Kreises voraus. Noch in letzter Stunde war diese Besprechung auf Wunsch aus Lehrerkreisen eingeschoben. Von der Tatsache ausgehend, daß alle Menschen Objekte der Erziehung seien, legte Herr Generalsuperintendent dar, daß in diesem Werke Kirche und Schule zusammenständen. Aus der reichen Fülle der Weltanschauungen hebt sich das christliche Lebensideal durch seine Klarheit heraus. Es tut eine von gegenseitigem Vertrauen getragene Aussprache zwischen den beiden Trägern der Erziehung, der Kirche und der Schule, not. Nicht alle Einzelheiten werden schon geklärt werden. Aber die Bahn zur Verständigung muß geschaffen werden. Der geistliche Dezerent des Kirchenkreises im Evangelischen Konsistorium, Herr Konsistorialrat D. theol. Mielke-Stettin, hielt danach einen eingehenden Vortrag über Gegenwartsfragen der Schule und beleuchtete den Standpunkt der Evangelischen Kirche. Pastoren sind nicht Herren der Kirchengemeinden und Lehrer nicht Herren der Schule. In beiden Fällen handelt es sich um einen an Menschenseelen zu leistenden „Dienst“. Die sich an die nur z. T. wiedergegebenen Ausführungen anschließende Besprechung rief Freunde und Gegner der „Bekanntnissschule“ auf den Plan. Eins wurde deutlich, daß hier noch manch Mißverständnis und manche Voreingenommenheit auf beiden Seiten überwunden werden muß, aber auch bei aufrichtigem Willen überwunden werden kann. Ein Anfang zur Verständigung ist gemacht. Möge ihm ein erfreulicher Fortgang beschieden sein.

In demselben Festsale des Luisenlyzeums wurde am Nachmittage des 26. Mai die Generalkirchenvisitation eröffnet. In der Eröffnungsansprache veranschaulichte Herr Generalsuperintendent die Kirche mit dem Bilde eines Stromes. Er rauscht durch das Land, gespeist von zahllosen Flüssen, Bächen und Rinnsalen, bis er die Wasser jauchzend an die Brust des Erzeugers, des Ozeans, führt. Wehe den Teichen und Gräben, die ohne Verbindung mit dem Strome sind, sie versiegen. Und umgekehrt, was wäre der

Strom ohne die Zuflüsse? Die Kirche gleicht dem Strom, der durchs Land rauscht, der seine Zuflüsse aus den Gemeinden hat. Die einzelnen Gemeinden sind die Bäche, die sich in den Strom ergießen. Ohne Verbindung mit dem Strome müßte ihr Leben versiegen. Darum sei die gestellte Aufgabe der Visitation eine doppelte, sie solle den einzelnen Gemeinden das Leben stärken und wolle aus den Gemeinden Stärkung für das Leben der Kirche mit hinausnehmen zu neuer Arbeit und freudigem Schaffen.

Sodann stellte Herr Generalsuperintendent seine Mitarbeiter der Versammlung vor. Er selbst komme im Auftrage der „Evangelischen Kirche der altpreußischen Union“. Mit ihm sein spezieller Mitarbeiter, Herr Konsistorialrat D. theol. Mielke-Stettin, und Herr Konsistorialrat Dr. jur. Hanneke-Stettin, der juristische Sacharbeiter des Kirchenkreises Anklam im Evangelischen Konsistorium. Die Leitung der Evangelischen Kirche, der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin, habe Herrn Pfarrer Büchsel aus Düsseldorf entsandt als seinen Deputierten, würde sich außerdem an zwei Tagen durch Herrn Oberkonsistorialrat Stoltenhoff-Berlin an der Visitation beteiligen. Seitens der Provinzialkirche seien vom Provinzialkirchenrat entsandt die Herren Superintendent D. theol. Dr. Matthes-Kolberg und Rektor Joecks-Stettin. Ferner würden an der Arbeit sich beteiligen die Herren Superintendent Schmidt-hals-Greifenhagen, Pfarrer Büchsel-Beggerow, Kreis Demmin, Pfarrer Lastowsky-Stettin, Schloßkirche, Oberregierungs- und Schulrat Fischer als Delegierter der Regierung, Landrat von Rosenstiel-Anklam, Unterstaatssekretär a. D. Wirklicher Geheimer Rat Erzellenz Wahnschaffe, Rottmannshagen, Kreis Demmin, Rittergutsbesitzer Dr. jur. von Thadden-Bahnerow, Krs. Greifenhagen, Rittergutsächter von Roon-Vindemfelde, Kreis Demmin, Schulrat Rußland-Anklam, Hofbesitzer Hermann Heiden-Strippow, Mitglied des Kreisynodalvorstandes Anklam, und natürlich der Superintendent des zu visitierenden Kirchenkreises Herr Superintendent Jungmichel, der schon die umfangreichen Vorarbeiten zu der Visitation geleistet hätte. Nun gebe Gott zu unserm Willen Sein Vollbringen.

Die Versammlung war besucht von den Pfarrern des Kirchenkreises, den Patronen der Kirchspiele, einer großen Zahl von Kirchenältesten und Religionslehrern, sowie Leitern der kirchlichen

Verene. Der Eröffnungsgottesdienst fand in der schönen Anklamer Nikolaikirche statt. Herr Generalsuperintendent D. theol. Kühler hielt die Predigt. Der Text war: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ Der Gottesdienst war äußerst zahlreich besucht.

Die Schlußversammlung fand im Gegensatz zu der Eröffnungsversammlung in aller Stille am Montag, den 14. Juni statt. Der Herr Generalsuperintendent scharte die Pfarrgeistlichen um sich und seine Mitarbeiter. Es wurde besprochen, wie die zweifellos erfolgten vielfachen Anregungen nun furchtbar für die Zukunft ausgestaltet werden könnten. Eine Feier des heiligen Abendmahles für die Kommissionsmitglieder und die Pfarrer war der endgültige Abschluß. Davon kann man der Oeffentlichkeit nicht viel sagen. Das sind Stunden heiligen innerlichsten Erlebens.

Der Reiseplan.

Die Visitation kam in alle Kirchspiele. Es wurden besucht: am 27. Mai Bargischow, am 28. Mai Ragendorf, am 29. Mai Blesewitz, am 30. Mai Iven, am 31. Mai Erien, am 1. Juni Gramzow, am 2. Juni Liepen, am 3. Juni Medow, am 5. Juni Teterin, am 6. Juni Spantekow, am 7. Juni Bolbekow, am 8. Juni Wuffeken, am 9. Juni Leopoldshagen, am 10. Juni Ducherow,

am 11. Juni Rathebur, am 12. Juni Urtotzshagen, am 13. Juni Anklam.

Die Oeffentlichkeit.

Die Oeffentlichkeit nahm an der Visitation durch eingehende Berichte der Anklamer Zeitung teil. Auch der „Bote für den Kirchenkreis Anklam“ berichtete getreulich über die Erlebnisse der Visitation. Die Presse der weiteren Provinz und die Großpresse der Hauptstädte wurde durch Mitteilungen an den Evangelischen Preßverband für Deutschland und den Evangelischen Preßverband für die Provinz Pommern sowie Telegraphenbüros von der Generalkirchenvisitation in Kenntniß gesetzt und brachte mehrere kurze Nachrichten.

Schluß.

Was wird das Ergebnis dieser Veranstaltung sein? Es steht nicht in Menschen Macht, ein Urteil darüber abzugeben. Aber das ist gewiß, weite Kreise, die bisher achtlos an der Evangelischen Kirche vorübergingen, sind aufmerksam auf sie geworden. Die Kirche und ihre Arbeit stand im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Die Gemeinden spürten etwas von der umfassenden großen Arbeit, die von der Kirche auch ihnen zu gut getan wird. Sie wurden von dem Strom der Begeisterung aus dem Alltag erhoben. Die Kirche wurde zu einem Erlebnis.